

Pränumerations - Preise:

Für Laibach

Ganzjährig	6 fl. — kr.
Halbjährig	3 „ — „
Vierteljährig	1 „ 50 „
Monatlich	— „ 50 „

Mit der Post:

Ganzjährig	9 fl. — kr.
Halbjährig	4 „ 50 „
Vierteljährig	2 „ 25 „

Für Aufstellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 5 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion:

Bahnhofgasse Nr. 152.

Expedition und Inseraten-Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmayr & F. Hammer)

Inserationspreise:

Für die einseitige Petitzeile 3 kr. bei zweimaliger Einschaltung à 6 kr. dreimal à 7 kr. Inserationshemdel jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 37.

Mittwoch, 16. Februar. — Morgen: Konstantia.

1870.

Kein Staat im Staate.

II.

Nur in Oesterreich hat man bisher geögert, der katholischen Kirche gegenüber die Forderungen des modernen Rechtsstaates in ihrem vollen Umfange zur Geltung zu bringen.

Gleichwohl ist ein solches Unternehmen keineswegs so gefährlich, als man sich vielleicht vorstellt.

Die Macht der Hierarchie ist ein Koloß auf thönernen Füßen. Ihr Einfluß auf das Volk ist nur so lange ein absoluter, als man ihm nicht die Autorität des Staates entgegenstellt, sondern ihm die Massen widerstandslos überläßt.

Die katholische Geistlichkeit hat jederzeit und überall die Taktik geübt, die Bedeutung ihres Einflusses zu übertreiben; allein jede Regierung, die mit Energie und zäher Festigkeit den Anmaßungen des Klerus entgegentrat, konnte sich gar bald überzeugen, daß der von ihr bekämpfte Feind weit weniger gefährlich war, als er sich darzustellen bemühte.

Was speziell unsere Landesleute betrifft, so dürfen wir aus unmittelbarer Kenntniß der Verhältnisse die Ueberzeugung aussprechen, daß die überwiegende Mehrheit der Bewohner Krains in den Städten und auf dem Lande die völlige Befreiung aus den klerikalen Fesseln mit freudiger Genugthuung begrüßen werde, wie wir auch nicht im geringsten bezweifeln, daß in allen übrigen Theilen des Reiches der gesunde Sinn der Bevölkerung sich in gleicher Weise manifestiren würde.

Nicht minder kann die Regierung auf die Sympathien eines großen Theils der niederen Geistlichkeit zählen, denn bei dieser unter dem Hochdruck des bischöflichen Absolutismus seufzenden Klasse haben ungeachtet der strengen Kirchendisziplin die Ideen der bürgerlichen Gleichheit längst schon Eingang gefun-

den, sie sieht mit berechtigtem Verlangen Reformen entgegen, die auch ihr eine freiere Bewegung gewährleisten.

Wir wissen natürlich nicht, welche Stellung die Minister zu den Reichbauer'schen Anträgen nehmen werden; aber wir sind zur Erwartung berechtigt, daß sie die Wichtigkeit des Momentes erkennen und die verfassungsmäßige Lösung dieser Fragen kräftigst unterstützen werden.

Nur möchten wir hiebei vor halben Maßnahmen warnen; es ist von höchster Wichtigkeit, das Verhältnis der Kirche zum Staate in jeder Richtung endgiltig zu regeln.

Dem Staate muß im Interesse der Gesamtheit die Genehmigung zur Errichtung von Pfründen, Pfarren und Seminarien unbedingt vorbehalten werden. Es muß ihm die Kontrolle der mit dem geistlichen Amte verbundenen öffentlichen Berrichtungen, der Einfluß auf die bis nun den Bischöfen unbeschränkt eingeräumte Gerichtsbarkeit über die Geistlichkeit gesichert, endlich die Annahme oder Verwerfung der päpstlichen Bullen als ausschließendes Befugniß der Reichsvertretung erklärt werden.

Als weiteres Postulat der öffentlichen Meinung müssen wir die Heranziehung der Kirchengüter zu den Staatslasten und die Beerdigung der Würdenträger der Kirche auf die Verfassung betonen.

Gelingt es der liberalen Partei, die brennende Tagesfrage in diesem Sinne zu erledigen, dann hat sie ein Werk geschaffen, das ihr den Dank der Mitbürger wie der Nachwelt sichert und zugleich der innern Politik des Reiches unwandelbare Bahnen vorzeichnet.

Sizung des Abgeordnetenhauses

vom 14. Februar.

Die von der Regierung vor einiger Zeit eingebrachte Vorlage, betreffend den Schutz des Brief-

geheimnisses, unterlag heute der Berathung des Abgeordnetenhauses. Das Gesetz soll der betreffenden Bestimmung des Staatsgrundgesetzes praktische Bedeutung geben, kraft deren das Briefgeheimniß nicht verletzt werden und die Beschlagnahme von Briefen außer im Falle einer gesetzlichen Verhaftung oder Hausdurchsuchung nur in Kriegsfällen oder auf Grund eines richterlichen Befehls vorgenommen werden darf.

Paragraf 1 des Gesetzes enthält die Bestimmung, wonach die absichtliche Verletzung des Geheimnisses der Briefe durch widerrechtliche Eröffnung oder Unterschlagung derselben als Uebertretung zu ahnden ist. Diese ist, wenn sie von einem Beamten oder Diener in Ausübung des Amtes verübt wurde, mit Arrest bis zu 6 Monaten, außerdem aber mit Geldstrafen bis 500 fl. oder mit Arrest bis zu drei Monaten zu bestrafen. Dieser Paragraf wurde ohne Debatte angenommen.

Paragraf 2 lautet: Die amtliche Beschlagnahme oder Eröffnung von Briefen darf außer in den Fällen der Hausdurchsuchung und der Verhaftung nur auf Grund eines von dem Richter erlassenen Befehls stattfinden. Zu diesem Paragraf stellt Dr. Hanisch das Amendement, daß dieser Befehl zur Beschlagnahme von Briefen nur in Fällen, welche das Gesetz präzisirt, statthaft sei. Das Amendement wird von den Polen und Dr. Koser unterstützt. Dr. von Perger bekämpft dasselbe mit Hinweis auf den Paragraf 5 des Gesetzes, welcher die Bestimmungen, unter denen die Beschlagnahme eines Briefes erfolgen darf, genau normirt.

Minister Dr. Herbst erklärt, den Ausführungen des Dr. Hanisch, die zum großen Theile nicht zur heutigen Frage gehören, nicht folgen zu wollen, obwohl eine Widerlegung derselben nicht schwer wäre.

Wenn Dr. Hanisch dem Gesetze vorwerfe, sich nicht an den Wortlaut des Staatsgrundgesetzes gehalten und der Kriegsfälle nicht erwähnt zu haben, so erwidere er, daß ja sonderbarer Weise auch Dr. Ha-

Feuilleton.

Der Schmutz.

Original-Roman von Anton Heinrich.

Zweiter Theil.

3.

Das Duell.

(Fortsetzung.)

Lord Lamborough hatte sein bischen Besinnung vollends verloren. Die Deutschen drängten sich um den Baron, welcher ungewöhnlich aufgereggt einige Schritte im Zimmer auf und ab ging, als ob er allein wäre; den Engländern verursachte die ganze Angelegenheit eine recht gesunde Aufregung, und statt sich mit Verachtung von einem Manne abzuwenden, der ihre Nation auf dem Kontinente und vor ihren eigenen Augen geschändet hatte, redeten sie ihm zu: der eine, er möge Pistolen, der andere, er möge den Säbel, der dritte, er möge den Degen als Waffe wählen. Marquis Ringelton ersuchte den Lord, ihm das Pferd, welches er gestern von dem Grafen Erdösi gekauft, den Mytil, um denselben Preis abzulassen, um welchen er es erstanden: denn Sie wer-

den das Pferd nicht mehr brauchen, Sie werden todtgeschossen.

Während Eichhart mit einigen Freunden sprach, in seiner Seele aber die Süßigkeit des ersten Theiles seiner Rache genoß und dem Gegner Zeit sich zu entschließen gönnte, nahm Graf Erdösi den Lord Lamborough beim Arme und führte in abseits.

Mylord, Sie werden Pistolen wählen.

Werde mich gar nicht schlagen.

So werden Sie wie ein Hund todtgeschossen.

Hören Sie. Sie wählen Pistolen, Sie verlangen, daß das Duell augenblicklich stattfindet, Sie unterschreiben dieses Schriftstück, und ich gebe Ihnen mein Wort, es wird Ihnen kein Haar gekrümmt, obgleich Sie auf den Baron Ihre Waffe abfeuern und obgleich, wenn Sie ihn nicht todschießen, auch er auf Sie anlegen wird.

Dann erschießt er mich auch.

Er wird auf Sie anlegen, aber er wird Sie nicht erschießen. Es wird Ihnen kein Haar gekrümmt, auf mein Ehrenwort, verstehen Sie, auf mein Ehrenwort, vorausgesetzt, daß Sie unterschreiben. Nach dem Duell verlassen Sie England, in Amerika gibt es auch schöne Mädchen; retten Sie sich. Und er zog den Lord mit sich in ein Neben-

zimmer, nachdem er bei der Gesellschaft sich entschuldigt hatte, er habe mit dem Lord ein Geschäft abzumachen, das wegen dem bevorstehenden Duelle nicht länger verschoben werden dürfe. Graf Fowler und ein ebenfalls anwesender Notar begleiteten sie. Nach einer kleinen Pause kehrten die vier Männer zurück.

Und wenn Sie plaudern, flüsterte der Graf Erdösi dem Engländer zu, so wird mein Säbel Sie auch in Amerika oder bei den Hottentotten, oder wo immer sich Ihr fetter Leib herumtragen wird, zu finden wissen.

Unbesorgt, lautete die Antwort. Baron Eichhart trat heran und forderte von dem Lord die Entschließung.

Ich wähle Pistolen, antwortete dieser, und wenn es Ihnen beliebt und Graf Fowler nichts einzuwenden hat, so kann das Duell augenblicklich stattfinden.

Ah, ah, hört, hört! erscholl es wie aus einem Munde. Und man bezeugte dem Lord allen Respekt vor so viel Tapferkeit, die ihm keiner zugemuthet hätte. Da sich in der Gesellschaft ein Arzt befand, so wurden Sekundanten bestimmt, Pistolen gewählt und die Herren begaben sich in den Park.

nisch in seinem Abänderungsantrage diese Wortlaute nicht aufgenommen habe. Er erkläre sich aus den von Dr. Berger angeführten Gründen für den Wortlaut des Gesetzentwurfes.

Schließlich beweist Dr. Herbst, daß das Gefälligkeitsgesetzbuch allerdings Beschlagnahme von Schriften und Briefen seitens der Gefälligkeitsorgane erwähnt, was Dr. Hanisch bestritten habe. Der vorliegende Gesetzentwurf beschränkte aber auch dieses Recht der Organe der Gefälligkeitsgerichte, indem er einen richterlichen Befehl verlangt; ein solcher könne also jetzt nur mehr von dem Gefälligkeitsrichter, nicht etwa auch von einem Untersuchungskommissär erlassen werden. Daß aber Gefälligkeitsgerichte allerdings Gerichte seien, das könne denn doch wohl nicht bestritten werden.

Bei der Abstimmung fällt das Amendement, hingegen wird Paragraph 2 nach dem Antrag des Ausschusses zum Beschluß erhoben.

Paragraph 3, der festsetzt, daß die gegen die Bestimmungen des § 2 vorgenommene Beschlagnahme mit Arrest bis zu drei Monaten zu bestrafen ist, wird ohne Debatte angenommen, ebenso das ganze Gesetz in dritter Lesung.

Das Erwerbsteuergesetz, welches in dieser Sitzung zur Verathung kommen sollte, wurde auf Antrag Dr. v. Mayerhofers bis zum Donnerstag von der Tagesordnung abgesetzt, weil die Kladderathungen über dasselbe noch nicht abgeschlossen sind.

Die Regierungsvorlage betreffs der Besoldung der Lehrer an den vom Staate erhaltenen Mittelschulen wurde dem Budgetausschuß zugewiesen.

Schluß der Sitzung halb 2 Uhr. Nächste Sitzung Donnerstag.

Eröffnung des norddeutschen Reichstages.

Berlin, 14. Februar. Die Thronrede, mit welcher der Reichstag heute vom König eröffnet wurde, verkündet die Vorlage eines Strafgesetzbuches für den norddeutschen Bund, eines Gesetzes zum Schutze der Autorenrechte, sowie einer Gesetzentwurfes über den Erwerb und Verlust der Bundes- und Staatsangehörigkeit. Weitere Vorlagen sollen die Lage der zu den Unterklassen der vormaligen Schleswig-Holstein'schen Armee gehörigen Personen regeln und die Befugniß der Bundeskonföderation zu Eheschließungen und zur Beurkundung des Personenstandes feststellen.

„Die Anbahnung der im Artikel 4 des Prager Friedens vorgesehenen Verständigung über die nationale Verbindung des norddeutschen Bundes mit den süddeutschen Staaten ist der Gegenstand meiner unausgesetzten Aufmerksamkeit.“

Bist Du bei Deinem Entschlusse geblieben? fragte Erdösi den Baron.

Das fragst Du erst? Bin ich ein Weib, dessen Gedanke wie die Sonne in einem Tage die ganze Windrose durchläuft?

Gut, gut! bin schon zufrieden. Und, fügte er mit kaum hörbarer Stimme mehr für sich als zu Eichhart hinzu, und Du wirst es mit mir sein, obgleich Du Feuer und Flammen sprühen möchtest, wenn Du jetzt erfährst, was ich für Dich gethan habe.

Der Weg durch den Park führte über einen kleinen Hügel auf eine Wiese, welche rings von hohen Platanen begrenzt war. Die beiden Gegner und ihre Sekundanten schritten auf diese, die übrige Gesellschaft stellte sich unter die nächsten Bäume. Sie unterhielt ein lebhaftes Gespräch und man ging Wetten ein, ob der Lord, welchem der erste Schuß zukam, treffen werde, und wo Eichharts Kugel einfallen werde, und dergleichen mehr.

Die Schußwaffen wurden geladen, die Sekundanten maßen die Distanz von fünfzehn Schritten ab, Eichhart und Lamborough nahmen ihre Plätze ein. In diesem Augenblicke vernahm man das Rollen eines Wagens.

„Die Gesamtheit der Verträge, welche den Norden Deutschlands mit dem Süden verbinden, gewähren der Sicherheit und Wohlfahrt des gemeinsamen deutschen Vaterlandes die zuverlässigen Bürgschaften, welche die Stärke und geschlossene Organisation des Nordbundes in sich trägt. Das Vertrauen, welches unsere süddeutschen Verbündeten in diese Bürgschaften setzen, beruht auf voller Gegenseitigkeit. Das Gefühl nationaler Zusammenhörigkeit, dem die bestehenden Verträge ihr Dasein verdanken, das gegenseitig verpfändete Wort deutscher Fürsten und die Gemeinsamkeit der höchsten vaterländischen Interessen, verleihen unseren Beziehungen zu Süddeutschland eine von der wechselnden Woge politischer Leidenschaften unabhängige Festigkeit.“

„Als ich im vorigen Jahre von dieser Stelle zu Ihnen sprach, habe ich dem Vertrauen Ausdruck gegeben, daß meinem aufrichtigen Streben, den Wünschen der Völker und den Bedürfnissen der Zivilisation durch Verhütung jeder Störung des Friedens zu entsprechen, der Erfolg unter Gottes Beistand nicht fehlen würde. Es thut meinem Herzen wohl, heute an dieser Stelle befunden zu können, daß mein Vertrauen seine volle Berechtigung hatte. Unter den Regierungen, wie unter den Völkern der heutigen Welt ist die Ueberzeugung in siegreichem Fortschritte begriffen, daß einem jeden politischen Gemeinwesen die unabhängige Pflege der Wohlfahrt, der Freiheit und der Gerechtigkeit im eigenen Hause zustehe und obliege, und daß die Wehrkraft eines jeden Landes nur zum Schutze eigener, nicht zur Beeinträchtigung fremder Unabhängigkeit berufen sei.“

Die Thronrede schließt, indem sie die Hoffnung ausspricht, die Abgeordneten werden durch Lösung der ihnen vorliegenden Aufgaben die Erfolge des gegenwärtigen Reichstages zu einem Abschlusse bringen, welcher die damit verbundenen Mühen durch den Dank der Nation lohnen und diesem Reichstage eine hervorragende Stellung in der Geschichte der vaterländischen Institutionen sichern wird.

Aus Rom

schreibt der Korrespondent der „Allg. Ztg.“: „Die dritte feierliche Sitzung sollte am 2. Februar stattfinden, mußte aber, wegen Mangels an Stoff, auch wieder ausfallen. Und noch liegen Berge von Arbeiten, weitläufige Schemata etc. in Menge vor, denn die Beschlüsse, welche das Konzil zu fassen berufen ist, oder die vielmehr Pius IX. mit Zustimmung des Konzils der Welt verkünden will, sollen wahre Pandekten sein, sollen die ganze Glaubenslehre und Verfassung der Kirche regeln, die

päpstliche Oberherrschaft über alle Leiber und Seelen restauriren. Nur das Gebiet der eigentlichen Moral hat man ausgeschlossen, denn da wollen die Jesuiten aus gutem Grund freie Hand behalten. Kurz, die Arbeit, die noch unbewältigt vorliegt, läßt eine Dauer des Konzils von mindestens anderthalb Jahren erwarten. Und dazu wird alles hervorgesucht und in Dekreten und Kanones zugespielt, was nur immer Verwicklungen herbeiführen, Konflikte mit den Staatsgewalten hervorrufen, die wechselseitige Stellung der Konfessionen verbittern, die Lage der Bischöfe verschlimmern und den Haß der Laienwelt gegen den Klerus nähren kann. Da mag denn wohl bei manchem Bischofe der Wunsch, der Theilnahme an diesen Beschlüssen zu enttrinnen, der Vater des Gedankens sein, und ein nahes Ende des Konzils als eine konziliarische Euthanasie erscheinen. Manchem Bischof ist schon in Bezug auf das Konzil jener Spruch der Alten eingefallen: das Beste sei, nicht geboren zu sein, das Nächste gute, frühzeitig zu sterben. Dazu die Behandlung; on les traite d'une manière brutale, hörte ich dieser Tage einen französischen Grafen hier sagen.“

Hingegen wird der „Nat. Ztg.“ aus Rom berichtet: „Man spricht jetzt ernstlich davon, daß das Konzil vor Ostern ver tagt werden solle, angeblich, um den Bischöfen zu ermöglichen, die Festtage in der Heimat zuzubringen, in Wirklichkeit, weil es vor der Hand unmöglich erscheint, zu einem Einverständnis über die Hauptfragen zu gelangen.“

Politische Rundschau.

Laibach, 16. Februar.

Die „N. Fr. Pr.“ versichert, daß in dieser Session sowohl die Wahlreform als die galizische Resolution definitiv erledigt werden sollen. Was speziell die Wahlreform betrifft, so stehe jetzt wieder der Plan im Vordergrund, die bisher legale Entsendung von 203 Abgeordneten durch die Landtage als ein landtägliches Recht intakt zu lassen, dagegen das Abgeordnetenhaus um 203 Abgeordnete zu vermehren, die aus direkten Wahlen der Stadt- und Landbezirke hervorgehen sollen. In Sachen Galiziens wolle man einen Minister für Galizien im Ministerrathe ernennen, den Statthalter von Galizien dem galizischen Landtage verantwortlich erklären, einen selbständigen Senat im Obersten Gerichtshofe für Galizien einführen, Unterrichtswesen und Polizei-Strafgesetzgebung dem galizischen Landtage überantworten, dagegen auch in Galizien die directen Wahlen einführen; eventuell, wenn die galizischen Abgeordneten selbst diese Konzeptionen ungenügend finden, den galizischen Landtag auflösen

Sie haben den ersten Schuß, rief Eichhart, schießen Sie.

Der Lord erhob den Arm und zwar ohne merklich zu zittern. Auf dem Hügel vor der Wiese erschienen zwei Damen und an ihrer Seite ein Herr. Lord Lamborough konnte sie nicht bemerken, er lehrte ihnen den Rücken zu, wohl aber erblickte sie Eichhart. Und er konnte sich nicht enthalten, den Ruf „Elisabeth!“ auszustößen. In demselben Momente krachte die Pistole des Lords, Eichhart's linker Arm zuckte heftig auf, er war verwundet.

Eduard! rief eine Stimme auf dem Hügel, und man sah, wie Lord Withmann seine Schwester bei der Hand nahm und sie zurückhielt.

Die Kugel hat mich leicht gestreift, sprach Eichhart. Mylord, die Reihe ist an mir. Stehen Sie!

Und schon hob er die Rechte und zielte, Lord Lamborough erblaßte und seine Zähne klapperten.

Ich zielle auf ihre Stirne, Mylord. Wenn ich schieße, sind Sie ein Kind des Todes. Aber eben deshalb darf ich nicht schießen, ich würde zum Mörder, weil ich mein Ziel nicht fehlen kann. Das Pistolen-Duell ist, wenn es bis zum Abfeuern vorgeschritten, eine Wette um Leben und

Tod; wer seiner Sache gewiß ist, darf diese Wette nicht eingehen, meine Ehre gebietet mir, Ihnen das Leben zu schenken, wie sie mir gebot, Sie zu fordern.

Und Baron Eichhart senkte die Waffe und eilte auf Elisabeth zu, welche mit ihrem Bruder und ihrer Schwägerin vom Hügel herabkam, während Graf Erdösi den Lord Lamborough bei Seite zog und sich mit ihm entfernte.

Sie sind verwundet, sprach Elisabeth zu Eichhart, welcher, ohne ein Wort zu sagen, ihr die Hand gereicht, aber vergessen hatte, sie an seine Lippen zu drücken, weil sein Auge über seine ganze Seele gebot.

Sie sind verwundet, wo ist ein Arzt?

Der war aber schon zur Stelle und streifte das Hemd des Barons den Arm hinauf.

Eine unerhebliche Verletzung der Muskeln, der Knochen ist nicht beschädigt.

Gleichwohl rann das Blut mächtig herab und Lady Elisabeth schrie laut auf, als sie dasselbe erblickte:

Wie viel, wie viel leiden Sie wegen mir!

(Fortsetzung folgt.)

Am Donnerstag wird die Abgeordneten-Konferenz fortgesetzt. In den nächsten Tagen trifft, dorthin berufen, F.W. Baron Koller in Wien ein, um an Entschlüsse hinsichtlich Böhmens theilzunehmen. Ein Ministerialrath soll zum Vizepräsidenten der böhmischen Statthalterei ernannt, die Czechen dagegen aus diesem Kollegium beseitigt werden, und den Exzessen der Organe der Czechen gedenkt man mit Ernst zu begegnen.

Seit kurzem wird eine bevorstehende Reise nicht bloß des Kaisers sondern auch der Kaiserin nach dem pazifizirten Dalmatien signalisirt. Ein Wiener Korrespondent der „Tr. Z.“ glaubt bestimmt versichern zu dürfen, daß in den beteiligten Kreisen bisher weder von dieser, noch überhaupt von einer Reise Sr. Majestät die Rede gewesen ist.

Der Kardinal Rauscher, welcher eine Denkschrift gegen die Unfehlbarkeit verfaßt hat, darf dieselbe in Rom nicht drucken lassen. Dieselbe wird deshalb in Wien gedruckt und unter diplomatischem Schutz nach Rom gesandt werden.

Die ungarischen Bischöfe haben in klarer Erkenntniß sowohl der Gefahren, welche der bisher in Rom eingeschlagene Weg den Interessen der Kirche zu bereiten droht, als der vollständigen Unmöglichkeit, den Inhalt der voraussichtlichen Konzilsbeschlüsse auf dem Territorium der Stefanskronen zu vertreten und vor allen Dingen durchzuführen, bereits in ernste Erwägung gezogen, ob sie nicht in einem gegebenen Augenblick sich verpflichtet erachten müßten, der Mitverantwortung für derartige Beschlüsse durch die Rückkehr in die Heimat aus dem Wege zu gehen. Daß eventuell ein großer und sogar der weitest aus größte Theil auch des diesseitigen Episkopats dem gegebenen Beispiel folgen würde, gilt als zweifellos.

Zu den seit einiger Zeit mit auffälliger Beharrlichkeit wiederkehrenden Gerüchten von russischen Rüstungen an der österreichisch-galizischen Grenze bringt der „Wdr.“ in einem Telegramm aus Petersburg eine neue Version. Nach dieser hat der Chef des großen Generalstabes, Generaladjutant Graf Hayden, eine längere Reise angetreten, um in den an Oesterreich grenzenden Provinzen die dort stationirenden Truppentheile, das vorräthige Kriegsmateriale und die Tüchtigkeit der Waffenplätze zu untersuchen; 15.000 Mann Gardebatterien aus dem Königreiche Polen gehen an den Pruth ab und wurden durch 25.000 Mann Armeetruppen abgelöst. Die am Pruth befindlichen Regimenter ziehen ihre Reservisten an sich und das ganze Armeekorps soll bis Ende März auf die Stärke von 80.000 Mann gebracht werden.

Die preussische Pairskammer hat den Eberth-Dunker'schen Gesetzentwurf, betreffend die Aufhebung der Beschränkung der Pressefreiheit, der im Abgeordnetenhaus die Majorität erhalten hatte, einstimmig zu guter Letzt noch abgelehnt.

Die „Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht ein Telegramm aus Rom, 13. Februar, welches meldet: Ein von zwei rheinischen Kirchenfürsten ausgehender Antrag, sich gemeinsam gegen Döllingers Aufsatz über die Unfehlbarkeit zu erklären, wurde in einer Versammlung der deutschen Bischöfe verworfen. Hauptsächlich opponirten die Bischöfe: Hefele, Eberhard, Haynald, Stroßmayer und Förster. Dieselben erklärten, Döllinger vertrete im Wesen der Frage die Ansichten der meisten deutschen Bischöfe. Mit entschiedener Losagung von dem Standpunkte der bloßen Inopportunität wurde ferner konstatiert, daß die von den Antragstellern schon unterschriebenen Adressen im Grunde gegen die Kirchenlehre selbst gerichtet seien. Die zwei Kirchenfürsten erklärten dessen ungeachtet, sich von ihren Kollegen (den Adressunterzeichnern) nicht trennen zu wollen.

Der „Constitutionnel“ schreibt über den Besuch des Erzherzogs Albrecht von Oesterreich: Erzherzog Albrecht hat unsere Kriegshäfen und Militär-Etablissements im Süden

und in Mittelfrankreich besucht und sein lebhaftes Vergnügen über die Zeichen von Sympathien ausgedrückt, welchen er allenthalben begegnet ist. — Der Erzherzog weilte gegenwärtig in Paris.

In Paris ist die Untersuchung gegen die bei den letzten Unruhen Verhafteten in vollem Zuge. Man beschuldigt die meisten derselben der Theilnahme an einem geheimnißvollen Komplot gegen das Leben des Kaisers, welches aber sicherlich nur in dem angsterfüllten Hirn des Polizeipräsidenten Pietri existirt, der stets und überall die schrecklichsten Gespenster sieht. Schon im Juni litt dieser Polizeipräsident an ähnlichen Visionen, welche bei genauer Besichtigung in nichts zerrannen. Wahrscheinlich wird sich auch das gegenwärtige Komplot in ein gleiches Nebelgebilde auflösen. Nichtsdestoweniger hat Napoleon seinem Polizeipräsidenten carte blanche gegeben, welcher der Herr der Situation geworden ist und mit Umgehung des Kabinetts eine seit dem Staatsstreiche nicht mehr gesehene Razzia gegen allerhand Verschwörer inszenirt.

Zur Tagesgeschichte.

— Sr. Majestät der Kaiser hat der Gemeinde Sussnevizza in Istrien 300 fl. zur Ausbesserung ihrer Kirche bewilligt.

— Aus Prag, 14. Februar, wird gemeldet: Die Majorität der Smirziger Stadtvertretung hat die Herren Palach, Rieger, Brauner und den Bischof Jirsk des Ehrenbürgerrechtes verlustig erklärt. Vorgestern Nachts wurden an mehreren Orten aufrührerische Plakate gefunden, einige derselben gedruckt, andere mit Bleistift geschrieben, und sie enthalten die Schlussbemerkung: (der wegen Hochverrathes eben vor Gericht stehende) „Kerber ist unschuldig.“

— Vorgestern Nachts wurde in Prag auf der alten Schloßstiege eine nicht adjuirte 12pfündige Hohlkugel aufgefunden. Dieselbe ist ganz rein, und scheint gut aufbewahrt gewesen zu sein.

— Aus Graz, 13. d. wird geschrieben: Eine Celebrität im Reiche der Naturwissenschaften, der Botaniker Hofrath Dr. Unger, ist seit heute früh eine Leiche. Vor zehn Tagen wohnte Unger noch einer Vorstandssitzung des jüngst gegründeten steiermärkischen Volksbildungsvereines bei, in welcher er mit Afflamation zum Obmann gewählt wurde. Seit einigen Tagen durch einen Hengenschuß aus Zimmer gefesselt, war es dem berühmten Forscher unmöglich, den Vorlesungen und dem Bankett zu Ehren Bogis beizuwohnen. Heute Morgens wurde Dr. Unger als Leiche mit verwundetem Hinterhaupte im Bette liegend getroffen. Die Aerzte vermuthen, er sei des Nachts aufgestanden, gefallen, habe sich dann wieder in das Bett gelegt und eine Gehirnblutung habe seinem Leben ein rasches Ende gemacht. Unger hinterläßt eine Witwe, einen Sohn und eine Tochter. Dr. Franz Unger war im Jahre 1800 in Steiermark geboren. Welche Hindernisse die kirchliche Partei in Wien dem hervorragenden Forscher seinerzeit in den Weg legte, ist bekannt.

— Aus Krems wird unterm 13. d. geschrieben: Der wohlhabende Bauer Josef König in dem nahen Dorfe Kuffern hatte eine Tochter, ein hübsches Mädchen, für die er auch eine gute Partie wünschte. Da erschien in dem Orte ein ausgedienter Soldat, ein Mensch von wildem, wüsten Wesen und natürlich auch ohne Besty. Er gewann die Liebe der Bauerntochter, aber der Vater wollte sein schönes Gut unter keiner Bedingung einem solchen Menschen als Schwiegerjohn an den Hals werfen. Da fand man eines Tages den Vater erschlagen im Keller, und die Tochter verbreitete das Gerücht, er sei hineingefallen und habe sich zu Tode gestürzt. Aber die Leiche sah nicht danach aus und die Kommission konstatierte einen Mord. Die Liebenden hatten den Bauer erschlagen und in den Keller geworfen. Die Tochter hat bereits beim Kreisgerichte gestanden, der gewesene Soldat leugnet noch.

— Kürzlich fand in Lemberg auf dem Maskenballe eine kleine politische Demonstration statt, welche den russischen Journalen nicht besonders gefallen dürfte, daher erwähnt zu werden verdient. Ein russischer Hauptmann, welcher seinen politischen Freunden im

russischen Kasino einen Besuch abzustatten für angemessen fand, erschien überall an öffentlichen Orten in voller Uniform, ohne auf's Publikum, welches seine Antipathie bei jeder Gelegenheit manifestirte, sehr zu achten. Seine politischen Freunde gaben ihm den Rath, auch die Redoute zu besuchen, um sich von dem in Lemberg herrschenden, russenfreundlichen Geiste zu überzeugen. Dieser Herr erschien auch wirklich auf einem Maskenballe, und da er sogar provozirend auftrat und den ihn attackirenden Masken mit einer Art Stolz über die seine Brust schmückenden Orden Aufklärungen gab, hervorhebend, daß er dieselben im Jahre 1863 im Kampfe gegen die polnischen Insurgenten verdient habe, hat man ihn ganz einfach zur Thüre unter einem endlosen Heulen und Pfeifen der Masken und des zahlreich versammelten Publikums hinausgeworfen. Die Polizei verhielt sich ganz passiv und die hiesigen Offiziere, an die sich der Russe um Hilfe gewendet hat, blieben passive Zuschauer des skandalösen Auftritts.

— Auf das Postamt zu Klagenfurt kam in letzterer Zeit täglich ein Weib und forschte nach der Ankunft eines Paketes, das sie sehr sehnsüchtig zu erwarten schien. Die Postbeamten fragten, was das Paket enthalten solle, und das Weib erzählte, daß sie eine Medizin für ihren kranken Mann erwarte. So oft selber nämlich bettlägerig werde, schicke sie einem Herrn Pfarrer am Lande, der dieses Mittel als untrüglich bezeichnet habe, einen Gulden, dieser lese eine Messe und schicke ihr einen geschriebenen Segen und eine Hostie, in einer Schachtel verpackt, zu. Segen und Hostie werden dem kranken Manne anstatt der Medizin auf den Bauch gelegt, und er werde gesund davon. Diesmal, bemerkte das Weib, bleibe aber die Medizin aus, was um so unerklärlicher sei, als es den Gulden dem Herrn Pfarrer schon längst geschickt habe, und dieser sonst nicht auf sich warten lasse. Die neue geistliche Heilmethode macht viel von sich reden und man ist begierig, was die hohen geistlichen Herren dazu sagen werden, wenn sie erfahren, auf welcher sonderbaren Art die geistlichen Hirten ihre unwissenden Schafe zu scheeren pflegen.

— Die Eröffnung der Ausstellung in Rom wird nächsten Freitag stattfinden.

— Von Kaulbach erzählt die „Gartenlaube“ folgende Anekdote: Unter den Zuschauern, die Kaulbach's vielfach erwähntes Bild: „Peter Arbues“ besichtigten, befand sich auch jener kairische Prinz, dessen Haus gegenüber den liberalen Reigungen des Königs gegenwärtig als der Mittelpunkt aller für den Ultramontanismus streitenden Mächte angesehen wird. Kaulbach führte den Prinzen, und dieser konnte sich nicht enthalten, seinem Unmuthe wenigstens insoweit Luft zu machen, als er dem Künstler das Graufige seines Motivs vorwarf. — „Die Geschichte,“ rief er, „bietet doch eine Menge anderer Gegenstände; warum greifen Sie immer zu so schrecklichen Gegenständen? Erst malten Sie diesen Nero — jetzt hier Arbues...“ — „Hoheit, verzeihen,“ erwiderte Kaulbach, „ein Spitzbube nach dem andern.“

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

— (Das Strafurtheil des Kooperators Kopriunnikar, gegen welches letzterer die Berufung beim Oberlandesgericht eingebracht hatte, ist von diesem von zwei auf vier Monate verschärft worden.

— (Bischof Stroßmayer) hat der Citalica in Castua auf eine Beglückwünschungsadresse wegen seines ruhmvollen Auftretens in Rom geantwortet, „daß er es stets als seine heilige Pflicht erachten werde, seinem Gewissen und seiner Ueberzeugung treu zu bleiben.“ Wir kennen zwar nicht den Wortlaut der an ihn abgeschickten Adresse, doch unterliegt es keinem Zweifel, daß dieselbe in Folge der Berichte der liberalen Blätter über die Haltung Stroßmayers in Rom abgefaßt wurde. Was wird nun „Danica“ zu dieser Antwort sagen, da sie noch vor kurzem behauptete, daß die Parteigänger des Satanas über Stroßmayers Liberalismus Lügen in die Welt streuen, deren sie sich schämen müssen, wenn sie einmal die Wahrheit erfahren werden. Für den Fall, als „Danica“

die Wahrheit gesprochen, hätte die telegraphische Antwort des Beglückwünschten lauten müssen: „Ich bedauere, die Glückwünsche nicht annehmen zu können, denn alle Zeitungsnachrichten über mein Auftreten in Rom sind nur Fingergewebe der Judenblätter.“ Wir deduzieren aus der obigen bischöflichen Antwort einen triftigen Beweisgrund dafür, daß die Liberalität über die Vorgänge in Rom keineswegs schlecht unterrichtet seien.

(Erfroren.) Den 9. d. M. wurde ein Bauer aus Oblat auf der Straße zwischen Soderschitz und Reifnitz erfroren aufgefunden. Alle Belebungsversuche waren fruchtlos.

(Die Gartenlaube) bringt in Nr. 7 folgende Beiträge: Eine offene Frage. — Poesie und Wirklichkeit im Gebirge. 1. Der Schafhirt im Hochgebirge. Mit Abbildung. Originalzeichnung von A. Obermüller. — Der „Alte in Neuhaus.“ Von Paul Wesensfeld in Cottbus in der Niederlausitz. — Ein deutscher Prinz in Amerika. Nr. 2. — Der Leipziger Carneval. Von Otto Moser. Mit Abbildung: Carnevalse-Abend im Schützenhause zu Leipzig. Nach der Natur aufgenommen von F. Weibler. — Aus eigener Kraft. Erzählung von W. v. Hillern, geb. Birch. (Fortsetzung.) — Bestätigung, die Mißhandlung der drei jungen Deutschen in Bologna betreffend.

Angekommene Fremde.

Am 15. Februar.

Stadt Wien. Spehar, Handelsm., Eisenmehl. — Jallie, Handelsm., Wottsche. — Schwarzengbach, Kaufm., Graz. — Plan, Kaufm., Wien. — Kulla, Kfm., Wien. — Kleinerderer, Kfm., Tirol. — Graf Deym, k. l. Hauptmann, Agram. — Mayer, Kaufm., Wien. — Kalischwig, Postmeister, Neumarkt. — Richter, Kaufm., Wien.

Elefant. Ciotti, Wadmannsdorf. — Salsan, Geometer, Stein. — Stors, Mannsburg. — Prasnifer, Befizer, Müntendorf. — Neuhöffer, Handelsreisender, Wien.

Verstorbene.

Den 15. Februar. Dem Herrn Friedrich Jettich-Frankheim, jubil. k. l. Staatsbuchhaltungs-Rechnungs-Offizial, sein Kind Maria, alt 2 1/2 Monate, in der Stadt Nr. 118 am Kuchbuden. — Helena Girer, Magd, alt 27 Jahre, im Hivospital am Morbus Brigittii. — Dem Herrn Franz Bistur, Wastgeber, Haus- und Realitätenbesitzer, sein Kind Johanna, alt 1 1/2 Jahr und 5 Tage, in der Polanavorstadt Nr. 62 in Folge des Kuchbuden an der Lungenlähmung.

Marktbericht.

Laibach, 16. Februar. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 3 Wagen mit Getreide, 16 Wagen und 5 Schiffe (40 Klastern) mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

	Mtt.		Mitt.		Mtt.	Mitt.	
	fl.	kr.	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen pr. Mß.	5	—	5	50	Butter, Pfund	45	—
Korn	3	—	3	30	Eier pr. Stück	21	—
Gerste	3	—	3	—	Milch pr. Maß	10	—
Hafer	2	—	2	—	Rindfleisch, Pfd.	22	—
Halbfrucht	—	—	3	75	Kalbsteisch	23	—
Heiden	3	—	3	9	Schweinefleisch	21	—
Hirse	2	80	3	—	Schöpfensfleisch	—	—
Kukuruz	3	—	3	10	Händel pr. St.	60	—
Erbsen	2	3	—	—	Tauben	15	—
Erbsen	5	20	—	—	Hen pr. Zentner	110	—
Erbsen	5	50	—	—	Stroh	85	—
Erbsen	5	—	—	—	Holz, har., Kstf.	7	80
Erbsen	5	—	—	—	weich	5	50
Erbsen	5	—	—	—	Wein, rother pr.	—	—
Erbsen	5	—	—	—	Eimer	9	—
Erbsen	5	—	—	—	weisser	10	—

Rudolfswerth, 14. Februar. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markt, wie folgt:

	fl.		kr.			fl.		kr.	
	fl.	kr.	fl.	kr.		fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen pr. Megen	4	80	Butter pr. Pfund	—	48				
Korn	3	40	Eier pr. Stück	—	14				
Gerste	2	85	Milch pr. Maß	—	10				
Hafer	1	95	Rindfleisch pr. Pfd.	—	22				
Halbfrucht	3	90	Kalbsteisch	—	26				
Heiden	3	20	Schweinefleisch	—	24				
Hirse	2	88	Schöpfensfleisch	—	—				
Kukuruz	3	—	Händel pr. Stück	—	30				
Erbsen	1	40	Tauben	—	24				
Erbsen	4	80	Hen pr. Zentner	—	1	50			
Erbsen	4	80	Stroh	—	1	—			
Erbsen	4	80	Holz, hartes, pr. Kstf.	—	7	—			
Erbsen	4	45	weiches	—	—	—			
Erbsen	4	40	Wein, rother pr.	—	—	—			
Erbsen	4	30	Eimer	—	6	—			
Erbsen	4	36	weisser	—	5	—			

Verleger und für die Redaktion verantwortlich: Ottomar Bamberg.

Witterung.

Laibach, 16. Februar.

Vollendete anhaltend geschlossen, abwechselnd dünner Schneefall. Wärme: Morgens 6 Uhr + 0.3°, Nachmittags 2 Uhr + 2.0° (1869 + 9.8°, 1868 + 5.0°). Barometer im steigen 325.56". Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 0.8°, um 1.0° über dem Normale.

Gedenktafel

über die am 17. Februar 1870 stattfindenden Digitationen.

Minutenoligit. befüß Sicherstellung der Einlieferung von 10.000 Stück zweigertnerigen weichen Pulverfässern, 200 Zentnern Torf und 750 Klastern Weißerlen-Kohlenholz für das Zeugartillerie-Kommando in Stein.

Wiener Börse vom 15. Februar.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Geld	Ware
Spec. öst. Währ.	—	—	—	—
ö. Kr. 2. St. Bar.	69.65	60.75	—	—
ö. Kr. 2. St. in Silber	70.50	70.60	—	—
Loose von 1864	90.75	91.00	—	—
Loose von 1860, ganze	97.00	97.25	—	—
Loose von 1860, Hälfte	103.00	103.50	—	—
Prämienf. v. 1864	121.50	121.75	—	—
Grundentl.-Obl.				
Steiermark zu 5 pCt.	92.50	93.50	—	—
Kärnten, Krain	—	—	—	—
u. Küstenland 5	86.00	84.00	—	—
Ungarn 5	79.25	79.60	—	—
Kroat. u. Slav. 5	84.00	85.00	—	—
Siebenbürg. 5	75.50	76.00	—	—
Aktionen.				
Rationalbank	723.00	725.00	—	—
Kreditanstalt	764.80	765.00	—	—
R. d. Compt. u. C. B.	940.00	942.00	—	—
Anglo-östr. Bank	530.00	531.00	—	—
Öst. Bodencr. A.	309.00	311.00	—	—
Öst. Hypoth.-Bank	101.00	102.00	—	—
Öst. Compt. u. C. B.	245.00	250.00	—	—
Kais. Ferd. Nordb.	2132.00	2136.00	—	—
Südbahn-Gesellsch.	248.40	246.60	—	—
Kais. Elisabeth-Bahn	184.25	184.60	—	—
Kais. Ferd. Nordb.	238.00	238.50	—	—
Südbahn-Gesellsch.	166.25	166.50	—	—
Kais. Franz-Joseph-B.	185.75	186.00	—	—
Kais. Ferd. Nordb.	179.50	180.50	—	—
Kais. Ferd. Nordb.	171.75	172.00	—	—
Pfandbriefe.				
Ration. 5. W. verloßb.	93.10	93.20	—	—
Ang. Bod. Creditanst.	89.50	91.00	—	—
Ang. öst. Bod. Credit.	107.50	108.00	—	—
ö. in 33 R. rück.	89.50	90.00	—	—
Deft. Hypoth.-Bank	98.00	99.00	—	—
Prioritäts-Oblig.				
Öst. Hypoth.-Bank	121.25	121.50	—	—
Öst. Hypoth.-Bank	248.00	248.50	—	—
Nordb. (100 fl. C. B.)	92.25	92.50	—	—
Südb. (200 fl. C. B.)	90.10	90.30	—	—
Kreditanstalt (300 fl. C. B.)	91.90	92.00	—	—
Kreditanstalt (200 fl. C. B.)	93.50	93.75	—	—
Loose.				
Kredit 100 fl. C. B.	162.25	162.75	—	—
Don. Dampfsch.-Ges.	—	—	—	—
zu 100 fl. C. B.	99.00	100.00	—	—
Kredit 100 fl. C. B.	124.00	126.00	—	—
ö. 50 fl. C. B.	61.00	63.00	—	—
Österr. 40 fl. C. B.	33.00	34.00	—	—
Salm	40.00	41.00	—	—
Walfis	40.00	50.50	—	—
Walfis	40.00	36.00	—	—
St. Genois	40.00	37.00	—	—
Walfis	40.00	20.00	—	—
Walfis	40.00	22.00	—	—
Walfis	40.00	17.50	—	—
Walfis	40.00	15.50	—	—
Wechsel (3 Mon.)				
Lugsb. 100 fl. f. d. B.	103.40	103.60	—	—
Kranft. 100 fl.	163.50	103.70	—	—
London 10 Pf. Sterl.	124.30	124.45	—	—
Paris 100 Francs	49.35	49.40	—	—
Münzen.				
Kais. Münz-Ducaten	5.84	5.85	—	—
10-Francs-Stück	9.89	9.89	—	—
Reichsmünze	1.83	1.85	—	—
Silber	121.50	121.75	—	—

Telegraphischer Wechselkurs

vom 16. Februar.

Specz. Rente österr. Papier 60.60. — Specz. Rente österr. Silber 70.45. — 1866er Staatsanlehen 96.70. — Bankaktien 724. — Kreditaktien 266.10. — London 124.10. — Silber 121.35. — R. l. Ducaten 5.82 1/2.

Ein

Schlitten sammt Bärenhaut

ist billigst zu verkaufen und zu erfragen im Rißmann'schen, ehemals Pals'schen Hause neben dem Theater 1. St.

Math und Hilfe für Diejenigen, welche an Gesichtsschwäche leiden und namentlich durch angestrengtes Studiren und angreifende Arbeit den Augen geschadet haben.

Seit meinen Jugendjahren hatte auch ich die ledige Gewohnheit, die Stille der Nacht wissenschaftlichen Arbeiten zu widmen. Sowohl hierdurch, als durch viele angreifende optische und feine mathematische Ausführungen war meine Sehkraft so sehr geschwächt, daß ich um so mehr den völligen Verlust derselben befürchten mußte, als sich eine fortwährende entzündliche Disposition eingestellt hatte, welche mehrjährigen Verordnungen der geschicktesten Aerzte nicht weichen wollte. Unter diesen betäubenden Umständen gelang es mir, ein Mittel zu finden, welches ich nun schon seit 40 Jahren mit dem ausgezeichnetsten Erfolge gebrauche. Es hat nicht allein jene fortdauernde Entzündung vollständig beseitigt, sondern auch meinen Augen die volle Schärfe und Kraft wiedergegeben, so daß ich jetzt, wo ich das 70. Lebensjahr an trete, ohne Brille die feinste Schrift lese und mich, wie in meiner Jugend, noch der vollkommensten Sehkraft erfreue. Dieselbe günstige Erfahrung habe ich auch bei andern gemacht, unter welchen sich mehrere befinden, welche früher, selbst mit den schärfsten Brillen bewaffnet, ihren Geschäften kaum noch vorzustehen vermochten. Sie haben bei beharrlichem Gebrauche dieses Mittels die Brille hinweggeworfen und die frühere natürliche Schärfe ihres Gesichtes wieder erlangt. Dieses **Wasmittel** ist eine wohltuende Essenz, deren Bestandtheile die Fenchelpflanze ist. Dieselbe enthält weder Drastica noch Narcotica, noch metallische oder sonstige schädliche Bestandtheile. Die Bereitung der Essenz erfordert indessen eine verwickelte chemische Behandlung, und ich bemerke daher, daß ich dieselbe seit längerer Zeit in vorzüglicher Güte von dem hiesigen Chemiker, Herrn Apotheker Geiß, beziehe; derselbe liefert die Flasche für 2 fl. 3. B. und ist gern erpätig, dieselbe nebst Gebrauchsanweisung auch auswärts zu versenden. Ich rathe daher den Leidenden, die Essenz von hier zu beziehen, indem eine solche Flasche auf lange Zeit zum Gebrauche zureicht, da nur etwas weniges, mit Wasser gemischt, eine mischartige Flüssigkeit bildet, womit Morgens und Abends, wie auch nach angreifenden Arbeiten, die Umgebung des Auges befeuchtet wird. Die Wirkung ist höchst wohltuend und erquickend und erhält und befördert zugleich die Färbung der Hautfarbe.

Es wird mich erfreuen, wenn vorzüglich denen dadurch geholfen wird, welche bei dem rastlosen Streben nach dem Lichte der Wahrheit oft das eigene Licht ihrer Augen gefährden und einbüßen müssen. Vielleicht kann auch durch den Gebrauch dieses Mittels das leider in der jungen Welt so sehr zur Mode gekommene entstellende Brillentragen vermindert werden, da dieses in den meisten Fällen die Augen mehr verdirbt als verbessert. Brillen können nur einer fehlerhaften Organisation des Auges zur Hilfe kommen, aber nie gesunde oder geschwächte Augen stärken und verbessern.

Aken, a. d. Elbe.
Um den geehrten Respektanten bei direktem Bezuge von mir, die bisher durch Rücksfragen, Retournirungen und Unbestellbarkeit entstandenen Unkosten zu erparen, bitte ich den Bestellungen brieflich deutlich **ausgeschriebene Adressen** unterzulegen und die eventuellen Beträge beizufügen; da namentlich in Bezug auf letztere Postnachnahme nach den österr. Staaten nicht zulässig ist.

Depot der echten Dr. Romershausen'schen Augeneffenz in Laibach bei Hrn. Eduard Mahr.

An S. t. Sch. l.

Vorerst lernen Sie Aufsätze stilisieren, nehmen Sie ein Buch über Stilistik zur Hand, studiren Sie es recht fleißig, dann erst probiren Sie Ihre schriftstellerischen Talente in irgend einem Inzeratentheile, aber mit so etwas, Messieurs — blamiren Sie sich nicht mehr. (64)

Ein Länger.

Ein Lehrjunge,

der deutschen und slovenischen Sprache mächtig und mit guten Schulzeugnissen versehen, findet Aufnahme in einem hiesigen Spezereiwarenengeschäft. (63-1)
Näheres im Komptoir des Dienstmann-Instituts.

Der unterzeichnete Verein sucht einen **Vertreter** (Agenten), gleichviel ob Beamter, Lehrer, Kaufmann etc. etc. Bewerber wollen sich direkt an uns wenden. Der Verein, welcher an 12.000 Abonnenten aufweist, ist der grösste derartige Verein in Europa.
Der Oelfarbindruck-Gemälde-Verein Borussia,
Berlin, Alte Jakobstrasse 103a. (59)

Ball!! Kränzchen!!

Herren-Krägen und Manschetts, weisse und schwarze Salon-Halsbinden, elegante Hemdbrüste, Mieder, Hosenträger; fernerse, Atlasse und Bänder in allen Farben, Gold und Silberborten und Fransen, Quasten, Spitzen sind neu angekommen und empfiehlt zu billigsten Preisen

Vinc. Woschnagg,

(35-5)

Laibach, Hauptplatz 227.

Unübertreffliche russische

Frost-Pomade

(56-2)

Prof. Nikolajewic in Moskau.

Depot bei A. J. Kraschowitz,
„zur Briestau“ in Laibach.

Epileptische Krämpfe

(Fallsucht) (16-33)

heilt brieflich der Spezialarzt für Epilepsie
Doktor O. Killisch in Berlin, Mittelstrasse 6. — Bereits über Hundert geheilt.